

Das Fest der Sonnenwende.

Horch mir, Enkel, und lern
Das Geschlecht und die Sitten der Väter.

„Sonnenwende!“ scholl es fröhlich durch die Wälder Germaniens. Das war zur Zeit des tiefften Winters; die Nächte waren lang, die Sonne verhüllt hinter Nebelwolken, aber die Söhne Teuts wußten, daß von jetzt an die Sonne näher komme, daß sie den holden Frühling zurückrufe, darum feierten sie diese Tage inmitten ihrer Häuser und Hütten durch festliches Gelage beim Herdfeuer. Grüne Tannenzweige schmückten duftend die Wände der niedrigen Hütten und Häuser.

Sonnenwende, Zulfest genannt, wurde um die Zeit von Christi Geburt fröhlich gefeiert im Hause Friediberts, das freundlich am Ufer der Lippe gelegen war. Friedibert war ein wohlhabender Mann; rings umgrünt das Haus im Sommer Felder und Wiesen, worauf die Herden weideten. Jetzt deckte der Schnee Saaten und Rasen, aber um so freundlicher loberte das Feuer auf dem heimischen Herde.

Diesem gegenüber an dem schweren eichenen Tische, dessen Füße im Boden des Gemaches fest standen, saß Friedibert mit seinen sechs Söhnen und doppelt so viel Gästen, Alerwandten des Hauses.

Es war eine Reihe schöner, hoher Gestalten, von dem greisen Hausherrn an, dessen Schultern das Alter noch nicht beugte, obwohl es ihm Haar und Bart silberweiß färbte, dem ältesten Sohne Kumerich, der im kräftigsten Mannesalter stand, bis zu den beiden jüngsten herab, die an Höhe des Wuchses den Brüdern nur wenig nachstanden, denen aber noch die wuchtige Breite von Schultern und Brust, die derbe Kraft der Fäuste fehlte, denn sie zählten erst sechzehn und achtzehn Jahre.

Die Männer hatten eben abg gespeist. Hadumar, die einzige Tochter des Hauses, eine schön gestaltete Jungfrau, trug die Reste vom Tische und füllte dagegen die Krüge aufs Neue mit schäumendem Bier.